



**Sven Jünger**

## **Was macht eine gute Serie aus?**

Streaming-Dienste wie Amazon Prime, Apple TV+, Disney+, Magenta, RTL+ und Sky und natürlich noch immer unsere öffentlich-rechtlichen Sender mit ihren Mediatheken überschwemmen uns fast täglich mit neuen Serien. M. E. zu 85% Müll, zu 10% hochintelligent gemachte Langweiler und zu 5% spannend-kreative Sahneschnitten.

Zum Müll zähle ich die ätzend lahm durch die Gegend schlurfende Untoten aus *Walking Dead* ebenso wie aktuell den mystisch-zugedröhnten SF-Quark von Amazon á la *The Boys* oder den schrägen Ulk-Quatsch im Stile von *God's favorite Idiot*. Auch der Alt-New-Yorker Historien-Schinken *The Gilde Age* von HBO gehört dazu. Selbst die politisch korrekte Tatsache, dass in der letzteren nur Frauen eine wichtige Rolle spielen, macht die einzelnen Folgen nicht wirklich sehenswerter. *Sex in the City* besaß Witz, Tempo und Esprit. *The Gilde Age* dagegen glänzt nur durch lahme Dialoge, lange Einstellungen und eine echt einschläfernde Handlung. Besonders nervig: Teeny Serien wie *Der Sommer als ich schön wurde* - selbst Dreijährige dürften sich hier intellektuell stark unterfordert fühlen. Ähnlich bei Apple's *We Crashed*, obgleich keine Teenieserie (oder doch?).

Hoch intelligent gemachte Langweiler waren und sind für mich *The Wire*, *True Detective* (ab Staffel 2), *Fargo*, *Breaking Bad* aber auch *Mad Man*, wo ich irgendwann nur noch die Verweise auf reale historische Ereignisse (z.B. Bau der Berliner Mauer) oder echte Werbekampagnen (z.B. das läuft und läuft und läuft von VW) genießen konnte. Ebenfalls gähnend zäääh: Peter Jacksons Beatles-Doku-Serie „*Get Back*.“ Reines Valium. Bin aber auch kein Jackson-Fan: Schon seiner Herr-der-Ringe-Trilogie konnte ich nichts abgewinnen

Zu den Sahneschnitten gehören ultimativ *E.R.* (allerdings nur bis zum Ausscheiden von Dr. Mark Greene), die ersten 11 Staffeln von *Grey's Anatomie* (also präzise bis zum Ausscheiden von Dr. Derek Shepard), *Lost* (bis zur letzten Folge der letzten Staffel), *Castle* (bis zur 6. Staffel, in der Castle und Beckett zusammenkommen), *The Good Doctor* (nur die 1. Staffel), *Westworld* (dito nur Staffel 1). Alle Staffeln von *24*, *Alias*, *Frings*, *Desperate Housewives*, *Prison Break*, *Chuck*, *The Good Wife*, *Night Shift*, *Suits*, *House of Cards*, *Chicago Med*, *New Amsterdam*, *Atlanta Medical* (wird immer besser) und – natürlich – *Game of Thrones* oder *Babylon Berlin*, aber auch mitreißende historische Serien wie *Charité* und *Tschernobyl*, jüngst die erste Staffel der originellen Apple-Serie *Slow Horses – ein Fall für Jackson Lamp* sowie alle bisherigen Staffeln der Netflix-Serien *Stranger Things* und *Lincoln Lawyer*.

Aber was zeichnet die Sahneschnitten aus? Hier meine Kriterien:

1. Die Story: knifflige Wendungen, die immer wieder überraschen. Um Sie bewegt sich zudem auf mehreren Ebenen/Dimensionen (Beziehungen, Geheimnisse, mysteriöse Fälle usw.). Des Weiteren erzählt sie in jeder Folge einzelne spannend-faszinierende Geschichten oder Fälle und entwickelt in jeder Staffel eine zusammenhängende Erzählung, die sich mit den einzelnen Geschichten virtuos verknüpft. Vor allem aber: Ihr eigentlicher Handlungsfaden erstreckt sich über die *gesamte* Serie. Man erfährt also erst in der letzten Folge der letzten Staffel, wer mit wem zusammenkommt, wie das Mysterium geklärt oder wer der wirkliche Bösewicht ist. Schließlich sollte all das logisch nachvollziehbar und trotzdem überraschend sein. An diesem Punkt scheitern selbst viele Sahneschnitten: Das Ende von *Games of Thrones* ähnelt eher einer Satire (Bran und nicht Jon wird Herrscher der sieben Königreiche) und das von *Lost* bleibt nicht nur mir bis heute ein einziges großes Rätsel. Absolute Ratlosigkeit - kein gutes Ende einer guten Serie. Bei dem in Staffel 1 genial aufschlagenden *Westworld* erfasste mich diese Irritation schon in Staffel 2: die gezwirbelte Unlogik unendlich vieler Rück- und Vorblenden sowie die Inflation von Host-Kunstmenschen gehen irgendwann selbst dem abgedrehtesten Fan von Jonathan Nolan nur noch auf den Geist. Anders in der *Schwarzwaldlinik* und im biedereren deutschen *Praxis Bülowbogen* aus den 80er und 90er Jahren – quasi dem deutschen Pendant zum grandiosen *Games of Thrones*: Hier findet Dr. Brockmann-Pfutzmann nach 6 Staffeln und 10 Jahren familiären Tragödien endlich zu seiner Gabi-Anita-Kupsch, gibt seine Praxis auf und lebt mit ihr zusammen. „Und wenn sie nicht gestorben sind ...“ - dieses märchenhafte und letztlich positive Ende will man. Immer!! Gleiches gilt für die Bösen: die müssen am Ende unbedingt gefasst und hinter Schloss und Riegel gesperrt werden – gerade in Zeiten wie diesen, wo sie in Gestalt vieler Putins große Kriege anzetteln. An dem Dilemma, keinen zusammenhängenden großen Handlungsfaden entwickeln zu können oder zu wollen, leiden nicht nur die unseligen US-CSI-Serien. Es gilt vor allem für deutsche Krimi-Langweiler – und das seit über 50 Jahren: Eine-Folge-ein-Fall-eine-Geschichte, nächste-Folge-neuer-Fall-neue-Geschichte, so geht das dann über Jahre und Jahrzehnte. Eine übergreifende Geschichte z.B. zwischen den Hauptpersonen gibt es nicht. Die altern zwar mit Falten im Gesicht und grauen Haaren auf dem Kopf wie das Münchner *Tatort*-Team Batic und Leitmayr seit 1991, bleiben aber ansonsten in ihren Beziehungen, Karrieren und Lebensgewohnheiten so leblos-gleich wie einbalsamierte Mumien. Das führt dann zu unfassbar-unrealistischen Statik-Skurrilitäten wie dem Harry-Syndrom bei *Derrick*, dem Nadeshda-Phänomen beim Münsteraner *Tatort* oder der *Wilsberg*-Total-Starre von insgesamt ca. fünf Personen, die sich seit über 20 Jahren in ihrem Leben weder vor noch zurückbewegen. Konsequente Beziehungsmonotonie scheint das Markenzeichen gerade deutscher Krimischnarchserien zu sein: *Großstadtrevier*, *Ein starkes Team*, *Ein Fall für Zwei*, *Die Chefin*, *Der Staatsanwalt*, *Marie Brand* sowie der Wust an *Soko-* und *Wapo*-Serien – sie rotieren sämtlich in diesem Eintönigkeitsrhythmus. Ich kann verstehen, dass die förderative Struktur der ARD beim *Tatort* übergreifende Handlungsbögen konterkariert (jeder Sender liefert ein Fahnderteam, das höchstens zweimal im Jahr einen Fall löst. Kein Zuschauer kann und will sich ein Jahr lang solch einen Handlungsfaden merken). Warum aber das nichtförderative ZDF diesen Unsinn seit Jahrzehnten kopiert, verstehe ich nicht. Nach dem internationalen Erfolg von *Babylon Berlin* dachte ich, die Schnarchpandemie

deutscher Krimiserien wäre endlich beendet. Weit gefehlt. Sie metastasiert munter weiter und bildet unübersehbar viele lokale und internationale Tatortableger bildet: Zur ersten Gruppe gehören die unsäglich schlimmen *Eiffel-Hunsrück-Spreewald-und-wie-sie-sonst-noch-heißen-Krimis*. Auf die Spitze treiben das gerade die aus Österreich importierten sog. *Steiermark*-Filme, bei denen man als Nichtsteiermarker ohne übersetzende Untertitel kein Wort versteht. Was bei der lahmen Handlung sowieso keine Rolle spielt. Zur letzten Gruppe zähle ich die *Barcelona-Istanbul-Kroatien-Normandie-usw.-Krimis*. Gaukeln Internationalität vor, sind in ihrer stupiden *Tatort*-Machart aber so deutsch wie Bier aus Bayern. Schließlich noch zwei aktuelle Handlungs-Verbrechen, die mir den Spaß am Seriengucken vermiesen. Verbrechen 1: Geniale Filmepen zu Serien auszustrecken und damit zu verhunzen – s. *Das Boot*, *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* oder – ganz schlimm – bei Amazons *Hanna*, wo man den grandiosen Film *Wer ist Hanna?* mit Kate Blanchett und Saoirse Ronan aus dem Jahre 2011 gar nicht mehr wieder erkennt. Gewalt gegen Kunst ist das, die verboten und bestraft gehört! Verbrechen 2: Politische Korrektheit zerschlägt die Handlung, wenn Initiativen wie das 'Inclusion Rider'-Konzept beim Hamburger *Tatort* am 12.06.2022 den eh wirren Handlungsfaden endgültig verstümmeln. Sehr schlimm!

2. Die Rollen oder Charaktere der Hauptpersonen müssen glaubhaft-tiefgründig sein und zugleich sympathische Identifikationsfolien für die Zuschauenden bieten. Das gelingt den meisten Marvel-Serienhelden inzwischen nicht mehr: durch einen Spinnenbiss übermenschliche Fähigkeiten zu bekommen, ist weder glaubwürdig noch tiefgründig und identifizieren kann ich mich damit sowieso nicht. Als Marvel noch für Netflix produzierte war das anders: *Daredevil* und *Ironfist* mit ihren intelligent gebrochenen Helden gehören zum Besten, was es an Serien gibt. Leider wurden davon nur drei bzw. zwei Staffeln produziert. Virtuos beherrschen wieder deutsche Serienmacher diesen charakterlichen Verflachungsmodus. Mit Ausnahme des Münsteraner *Tatorts*: überall nur Fahnder-Schablonen ohne Tiefen. Schlimm wie dadurch selbst große Schauspielerinnen wie Katharina Böhm (*Chefin*) oder Anja Kling (*Quartett*) völlig leb- und farblos durch die Folgen staksen. Zugegeben, es gibt hier zwei Ausnahmen: Die eine heißt „*Nord bei Nordwest*“ von der ARD – eine herrliche ménage a trois, in der drei brillante Schauspieler (Hinnerk Schönemann als Kommissar und Tierarzt Hauke Jacobs, Marleen Lohse als seine Assistentin Jule Christiansen und die fulminante Jana Klinge als Kommissarin Hannah Wagner) drei wunderbar gebrochene, sich mögende, aber irgendwie nie zusammenkommende Charaktere spielen. Die zweite ist die ZDF-Produktion „*Die Toten vom Bodensee*“ mit der umwerfenden Norah Waldstätten als leicht autistischer Kommissarin Hannah Zeiler und dem im VW-Bus ums private Überleben kämpfenden Kommissar Michael Oberländer (kongenial dargestellt von Matthias Koeberlin). Das sind mal zwei wirkliche Sahnescnitten, die nur einen Makel haben: sie werden seit 2014 nicht als echte Serien produziert, sondern laufen einmal im Jahr mit zwei oder drei Folgen. Die *Tatort*pandemie von 1. schlägt auch hier voll zu. Furchtbar! Mein Gott, was für spannende übergreifende Geschichten könnte man um diese tollen Fahnderteams schreiben.

3. Die Schauspieler: Ok, Uma Thurman in *Suspicion* ist – wie immer – eine optische Wucht. Gary Oldman in *Slow Horses* einfach nur umwerfend. Aber eigentlich brauchen große Serien keine Stars. Viele von ihnen - z.B. George Clooney, Peter Dinklage, Ellen Pompeo oder Katherine Heigl - wurden erst durch Serien berühmt. Aber sie müssen gut sein, d.h. die gespielten Rollen glaubwürdig mit Leben füllen. Günter Pfitzmann habe ich den Dr. Brockmann immer genauso abgenommen wie Klausjürgen Wussow die Leitung der *Schwarzwaldklinik*. Und Robert Atzorn war ja gar nicht Schauspieler, sondern im wahren Leben *Unser Lehrer Dr. Specht*. Dito Manfred Klug als *Liebling Kreuzberg*. Bei Hansi Sigl als Bergdoktor klappt das leider nicht. Anders in der absolut fiktiven *Games of Thrones*-Welt: Die exzellenten Darsteller lassen einen die Phantasy-Geschichte so glaubhaft erscheinen, als wenn sie historisch wirklich passiert wäre. In Amazon-Phantasie-Serien wie *Rad der Zeit* dagegen springt kein Funke rüber. Was aber auch an den oberflächlichen Charakteren liegen mag, womit wir wieder bei 2. wären. Gilt vielleicht auch für *Chicago P.D.*, das ich immer sofort abschalte, wenn der schreckliche Jason Beghe als Hank Voight durchs Bild schlurft. Sorry, ich kann den Kerl nicht ausstehen. Als sich die wunderbare Bettina Lamprecht – warum auch immer - aus der recht schönen Vorabendserie „*Betty’s Diagnose*“ verabschiedete und durch Annina Hellenthal ersetzt wurde, war das Ding für mich augenblicklich unansehnlich: Betty Lamprecht war Betty, Annina Hellenthal *spielt* sie nur. Das macht den Unterschied. Hier noch eine Anmerkung zum typisch deutschen Serien-Phänomen Rainer Hunold: Dieser begnadet untalentierte Schauspieler schafft es immer wieder, selbst Kultserien wie den *Bülowbogen* auf Dauer zu verunstalten. Wahrscheinlich nicht zufällig sind alle sieben Staffeln der zwischen 1997 und 2004 produzierten Serie „*Dr. Sommerfeld - Neues vom Bülowbogen*“ in der Versenkung verschwunden und in keiner Mediathek oder DVD-Box zu finden. Die ARD schämt sich wohl, solch einen Mist produziert zu haben. Gleichwohl gehört Hunold seit Jahrzehnten zu den meistbeschäftigten deutschen Seriendarstellern. Im Augenblick tyrannisiert er uns im ZDF in der Rolle des „Staatsanwaltes“. Mit starrem Gesicht, fülligem Körper und konstant-steifer Körperhaltung hölzerne Texte von sich geben zu können, das scheint zu reichen, um von deutschen Serienmachern ein Abo auf Anstellung zu bekommen. Seine beste Rolle spielte er 1984 in der ersten Staffel der legendären *Schwarzwaldklinik* als eifersüchtiger Ex von Schwester Elke-Barbara-Wussow, der seine Nachfolger mit bösem Gesicht auf dem Motorrad verfolgte. Viel bewegen musste er sich da nicht. Das passte.

4. Schöne, attraktive Darsteller: Ja, die benötigt eine gute Serie. Wenn die gesamte Crew so unattraktiv-normal aussieht, als wenn sie gerade vor meiner eigenen Haustür gecastet wurde, dann – sorry – halte ich selbst eine gut gemachte Serie nicht lange aus. Das Auge sieht mit. Es braucht das ästhetische Wohlgefallen, das Frauen wie Uma Thurman, Yvonne Strahovskiy, Lena Headey, Anja Kling und Annie Wersching oder Männer wie George Clooney, Kit Harrington oder Nikolaj Coster-Waldau beim Betrachter bewirken. Aber nur schöne Frauen können eine schlechte Serie auch nicht mehr retten: die furchtbare ZDF-Serie *Das Quartett* mit Anja Kling und Annika Blendl treibt die aus *Kommissar, Tatort, Derrick* usw. bekannte Statik der Haupt-Charaktere auf die Spitze. Die wunderbaren Schauspielerinnen müssen im *Quartett* so emotionslos herumlaufen wie die Weißen Wanderer in *GOT*! Das tut weh! Echt!
  
5. Die Musik: Einen *Tatort* kann ich mir auch deshalb nicht mehr ansehen, weil die Musik so nervt. Die Titelmusik stammt von Klaus Doldinger aus den 70ern. Geht ja noch. Unhörbar aber, mit was für einen akustischen Zeitgeistbrei die meisten Folgen aufgetunt werden – so als wenn einem ein musikalisches Eltern-Ich andauernd anzeigen müsste: „Jetzt wird es spannend“, „und jetzt romantisch-verträumt“. Nein, das braucht der Zuschauer nicht. Zum Mitschreiben: Eine gute Serienmusik erfüllt wie jede andere gute Filmmusik seit jeher drei Kriterien a) besitzt sie im Kern einen Ohrwurm als Erkennungs-Melodie. Der geht einem auch nach Jahren nicht mehr aus dem Kopf (die Melodie von *77 Sunset Strip* und *Bonanza* aus den 60ern kann ich heute noch pfeifen), b) die Melodie passt zur Philosophie/Stimmung der Serie, c) der Musikteppich wird sehr dezent eingesetzt. All das erfüllen oscarreif *Games of Thrones* und *Westworld*, deren Musik der ultrageniale Ramin Djawardi aus Duisburg komponierte. Auch der Titelsong der ersten Staffel von *Babylon Berlin* „Von Asche zu Staub“ rangiert in dieser obersten Musik-Liga. Nicht dazu gehört der ekelhafte Versuch, deutschen Heimatserien mit britischen Pop-Songs ein wenig wolkiger Internationalität zu vermitteln. Die Titelmusik *Patience* des Bergdoktors von Take-That-Garry-Barlow ist zwar ein schöner Ohrwurm – ich mag Take-That – aber der Song passt so überhaupt nicht in die deutsch-österreichische Alpen-Landschaft des Dr. Martin Gruber. Wirkt hier wie ein Raumschiff in der Praxis von Dr. Brockmann auf der Zietenstraße 22 in Berlin Charlottenburg am Bülowbogen.

6. Die Besetzungsmoral: Damit sind die Normen und Regeln gemeint, nach denen Serien-Darsteller wechseln und durch andere ersetzt werden. Es ist traurig, aber ok., wenn erfolgreiche Schauspieler aus eigenem Willen einer Serie den Rücken kehren, um - na ja - 'was Neues' anzufangen oder sich mehr der Familie zu widmen – wie das z.B. Friederike Kempter (alias Nadeshda Krusenstern) angab, als sie sich 2019/20 vom Münsteraner *Tatort* verabschiedete. Beim *Praxis Bülowbogen* stieg 1996/97 gleich die ganze Crew aus. War dann das Ende der Legende. Auch in Ordnung, wenn es zum Spannungs-Konzept der Serie gehört, in einer Staffel mindestens eine Hauptfigur durch Tod wegfallen zu lassen – wie bei *GOT*. Nicht in Ordnung: wenn die Produktion beliebte Darsteller und ihre Figuren völlig unfreiwillig cancelt, weil es politisch oder moralisch opportun erscheint. Ich denke hier nicht an Kevin Spencer, der in *House of Cards* tatsächlich unhaltbar wurde. Ich habe eher das rigide Moralregime von Shonda Rhimes und Ellen Pompeo in *Grey's Anatomie* im Kopf, dem z.B. Patrick Dempsey wegen eines Seitensprungs zum Opfer viel – klingt nach Lou van Burgs ZDF-Entlassung im Jahre 1967. Noch ärgerlicher: Wenn gleich ganze Gruppen von Darstellern wegfallen – z.B., um das Team zu verjüngen oder es diverser zu machen. Es ist an der Zeit, nun endlich einmal etwas über die seltsame Serie „*In aller Freundschaft*“ zu sagen. Gestartet 1998 gehört sie mit dem schrecklichen *Großstadtrevier* (Start 1986) zu den langlebigsten deutschen Fernsehserien. Die Musik nervt, die Darsteller sind grottenschlecht und nicht wirklich superattraktiv. Aber wieso dann der große Erfolg? Ganz einfach: Sie verkörpern Personen, die man mögen muss. Zudem ist die Handlung in jeder einzelnen Folge liebevoll recherchiert und emotional toll zugespitzt. Schließlich: Die Serie entwirft einen übergreifenden Handlungs-Bogen, in denen sich die Hauptpersonen über Jahrzehnte beruflich, privat und charakterlich entwickeln. Virtuos werden dabei echte private Schicksalsschläge eingebaut, wie etwa die Krebserkrankung der inzwischen verstorbenen Hendrikje Fitz als Pia Heilmann. Alles super. Wäre da nicht die Unsitte der produzierenden Firma, immer wieder ganze Reihen von beliebten Schauspielern einfach so rauszuwerfen - wie Maren Gilzer als Yvonne Habermann oder Cheryl Shepard als Dr. Elenore Eichhorn. Vor einem Jahr traf es den sympathischen Michael Trischan als Dr. Hans-Peter Brenner. Die Begründung: man wolle mehr Vielfalt und jüngere Gesichter. Will sagen: mehr Vielfalt durch Altersdiskriminierung, d.h. mehr Vielfalt durch Abbau von Vielfalt. Klingt schon echt seltsam, vor allem bei einer Serie, die sich an die Generation Ü-60 richtet. Für mich zu seltsam, um „*In aller Freundschaft*“ weiterhin treu folgen zu können.

Übrigens gibt es einen ganz einfachen Test, um den Serien-Müll von den echten Sahneschnitten zu unterscheiden:

- Die ersteren wollen Sie schon kurz nach dem Trailer ausschalten. Tun Sie's!
- Die letzteren verlieren auch nach zwei-, drei-, vier-, fünfmaligem Sehen nie ihren Reiz. Im Gegenteil: Sie werden immer anziehender. Pure, süchtig machende Magie geht von ihnen aus. Macht nix, lassen Sie's zu!